

Dialogforum II: Gemeinschaftlicher Prozess zum Thema Klimaflucht

Kurzinput: Jessica ist als Bildungsreferentin für Schul- und Bildungsarbeit im Jugendrotkreuz zuständig. Schwerpunkte ihrer Arbeit sind die aktuelle JRK-Kampagne "Klimahelfer", die Konzeption von Bildungsveranstaltungen für Führungskräfte sowie das Thema "Humanitäres Völkerrecht".

Das Dialogforum

Als Umweltflüchtlinge werden Personen bezeichnet, die sich aufgrund von Umweltveränderungen oder Naturkatastrophen gezwungen sehen, ihre Heimat zu verlassen. Für den Fall, dass die globale Erwärmung als Ursache der Umweltveränderung angesehen wird, spricht man auch von Klimaflüchtlingen. Genaue Zahlen von Umweltflucht existieren nicht, weil dieses Phänomen bislang weder eindeutig definiert noch rechtlich geklärt ist oder statistisch einheitlich erfasst wird. Menschen sehen sich oft aus einer Mehrzahl gleichzeitig eintreffender Gründe gezwungen, zu fliehen. Schätzungen des „[Global Humanitarian Forum](#)“ gehen davon aus, dass jedes Jahr 300.000 Menschen aus Gründen in Verbindung mit der Globalen Erwärmung sterben, 325 Millionen Menschen direkt stark betroffen sind und weitere 500 Millionen Menschen potenziell durch den Klimawandel gefährdet werden könnten – ein enormes Negativpotential für das vermehrte Auftreten von Klimaflüchtlingen in der Zukunft.

Die Auswirkungen des Klimawandels wie heftige Unwetter oder lange Dürren bedrohen vor allem die Menschen im globalen Süden. Denn obwohl sie nicht für den Klimawandel verantwortlich sind, haben sie kaum Möglichkeiten, sich gegen dessen Folgen zu schützen. Der Klimawandel wird nicht dort verursacht, wo er seine verheerenden Folgen zeigt. Während die Industrienationen durch ihren unverhältnismäßigen Ausstoß von Treibhausgasen für die menschengemachte Erderwärmung verantwortlich sind, sind meist diejenigen von den Auswirkungen betroffen, die am wenigsten zum Klimawandel beitragen.

Klimawandel und Flucht – gemeinsame Verantwortung

Im Rahmen der JRK-Kampagne „Klimahelfer. Änder' was, bevor's das Klima tut“, die sich u. a. mit dem Thema Klimaflucht beschäftigt, kam es ab 2012 zu einer Kooperation von Jugendrotkreuz, Kindernothilfe, klima-allianz deutschland und Brot für die Welt. Mit gemeinsamen Tagungen und Handreichungen wurde das Thema für die Öffentlichkeit aufbereitet. Darüber hinaus plante das Jugendrotkreuz ab 2013 mit der Naturschutzjugend und der BUNDjugend mehrere Aktivitäten, um das Thema Klimaflucht auf die politische

Agenda zu setzen. U. a. durch die initiierten Netzwerktreffen vom Projekt Generationengerechtigkeit des DNR konnte der Austausch auch mit anderen Jugendverbänden zu der Thematik verstärkt werden.

Neben internen Zielen, wie zum Beispiel der Sensibilisierung der Haupt- und Ehrenamtlichen für das Thema Klimaflucht, begannen die Jugendverbände schnell, konkrete Forderungen an die Politik zu stellen. Erster Meilenstein war eine gemeinsame Petition an den Deutschen Bundestag mit den Forderungen, Menschen, die aufgrund des Klimawandels flüchten müssen, Aufnahmeperspektiven zu bieten, mehr Ressourcen bereitzustellen, mit denen sich die betroffenen Länder nachhaltig an den Klimawandel anpassen können, zum Beispiel durch Katastrophenvorsorge oder Bildungsmaßnahmen, sowie den Klimaschutz in Deutschland voranzutreiben. Neben weiteren Aktionen, wie z.B. themenbezogene Workshops oder öffentlich wirksame Aktionen, wurde im Oktober ein gemeinsamer Antrag zum Thema Klimaflucht bei der Vollversammlung des Deutschen Bundesjugendringes eingereicht. Dieser Antrag wurde von der Versammlung angenommen und stellt heute die offizielle Position des Deutschen Bundesjugendringes dar.

Welche Faktoren sind wichtig für eine fruchtbare Zusammenarbeit?

Im zweiten Teil des Dialogforums ging es konkret um strukturelle Fragen der Zusammenarbeit. Was haben wir als Verbände durch die Zusammenarbeit angestoßen? Welche Strukturen sind durch die Zusammenarbeit entstanden? Und ist eine fortlaufende, themenübergreifende Zusammenarbeit überhaupt wünschenswert?

Eine erste wichtige Feststellung der Beteiligten war, dass ein persönlicher Kontakt und somit neue Kommunikationskanäle zwischen den Verbänden entstanden sind. Dieses neue Netzwerk wird als positiv bewertet, da es Chancen bietet, Stimmen und Forderungen zu bündeln und mit mehr Gewicht an die Politik heranzutragen.

Als ebenso wichtig kann die Entwicklung gedeutet werden, dass Themen der Sozialagenda in den Umweltverbänden diskutiert wurden und umgekehrt. Eine Sensibilisierung in den eigenen Reihen zu neuen Inhalten war die Folge. Dies wurde von allen Beteiligten als positiv wahrgenommen. So veranstaltet das Jugendrotkreuz in Kürze einen Themenworkshop mit der Fragestellung, wie der eigene Verein eine Nachhaltigkeitsstrategie entwickeln könnte. Die Teilnehmer*innen sollen durch Austausch und Selbsta ausprobieren Ideen zur Implementierung von Nachhaltigkeit im Verband entwickeln. Unterstützend sollen sie Projekte oder Strategien aus anderen Verbänden kennenlernen, die beispielsweise zu geringerem Ressourcenverbrauch führen können. Auch bei diesem Workshop stehen Vernetzung und Austausch im Vordergrund.

Die Beteiligten sind darüber hinaus zu der Erkenntnis gelangt, dass gemeinsame Projektanträge von Seiten der Verwaltung und Bürokratie durchaus als positiv angesehen werden.

Wie können gemeinsame Themen und Ziele definiert werden, die sich für eine gemeinsame Zusammenarbeit eignen? Die Erfahrung von Vernetzungsveranstaltungen der letzten Jahre zeigt, dass viele Verbände sowieso zu ähnlichen Themen arbeiten. Der direkte Austausch und eine verstetigte Kommunikation können dazu führen, dass Vereine gemeinsame Sache machen und so mehr politische Schlagkraft entwickeln.

Als Fazit des Dialogforums kann festgehalten werden: Eine verstetigte Zusammenarbeit ist gut und gewünscht. Wichtig sind die gegenseitige Anerkennung sowie eine Plattform zum (informellen) Austausch, auch über Werte und Bedürfnisse. Ziel muss sein, gemeinsam mehr Gehör auf politischer Ebene zu finden.

Auf einen Blick:

- Gemeinsam Verantwortung übernehmen.
- Themen der Sozialagenda in den Umweltverbänden diskutieren und umgekehrt – Sensibilisierung in den eigenen Reihen ist sehr wichtig.
- Es gibt viele Vereine und Verbände die sowieso zu ähnlichen Themen arbeiten.
- Der direkte Austausch und eine verstetigte Kommunikation können dazu führen, dass Vereine gemeinsame Sache machen und so mehr politische Schlagkraft entwickeln.
- Ein persönlicher Kontakt, neue Kommunikationskanäle zwischen den Organisationen, neue Netzwerke bieten große Chancen.
- Das metaphorische über den Tellerrand schauen, kann ein Ausweg aus einer zu starken Themenspezialisierung sein.
- Gemeinsame Projektanträge werden von Seiten der Verwaltung und Bürokratie durchaus als positiv angesehen.
- Ziel muss sein, gemeinsam mehr Gehör auf politischer Ebene zu finden.